

erbittert ihn, nicht der missionarische Fehlschlag. Und erneut hätte S. 252 die richtige Betrachtung, daß Wilhelm als einzige Kritik an einem Sarazenenvertrag äußert, Jerusalem sei darin zu kurz gekommen, den Vf. zu der Erwägung leiten sollen, ob es im Titel statt „Toleranz“ nicht „Realpolitik“ hätte heißen müssen.

H. E. M.

Karl Jahn, *Die Frankengeschichte des Rašid ad-Dīn*. Einleitung, vollständige Übersetzung, Kommentar und 58 Texttafeln (Denkschriften Wien 129) Wien 1977, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 109 S. — Der Vf. legt im Rahmen seiner Publikation der größten ma. Universalgeschichte des muslimischen Kulturraumes nach der Geschichte der Oğuzen, Chinas und der Kinder Israels jetzt den 4., den Mediävisten interessierenden Teil aus der Feder des großen persischen Arztes, Politikers und Historikers Rašid ad-Dīn Fadlallāh Ṭabīb († 1318) vor, das einzige Beispiel einer Geschichte des ma. Abendlandes aus islamischer Sicht. Das Werk ist im Orient kaum weniger exzeptionell als die fast gleichzeitige, in französischer Sprache verfaßte „*Flor des Estoires de la Terre d'Orient*“ des Armeniers Hethum von 1307. Das ist kein Zufall, denn nur zu Ende des 13. und zu Beginn des 14. Jh. erschien eine Union in Kult und Waffen zwischen z. T. nestorianischen Mongolen und lateinischem Abendland denkbar. Daher verdient die anzuzeigende Publikation die höchste Aufmerksamkeit der MA-Forschung. Rašid, selbst jüdischer Abkunft, gehörte zu den religiös konservativen Moslems, bezog aber Andersgläubige selbstverständlich in sein Weltbild ein. Unter den Ilkhanen Gazan (1295—1304) und Ölğaitü (1304—1316) wirkte er zu Tabriz. Das Datum der Frankengeschichte gibt er selbst mit 1305/06 in arabischer Zählung an, allerdings gilt Papst Benedikt XI. (1303 Okt. 22 — 1304 Juli 7) als noch regierend (im 1. Jahr seines Pontifikats). Die Frankengeschichte ist in zwei Abschnitten gegliedert. Der erste hat die vorchristliche Zeit zum Gegenstand, die Hauptquelle ist der arabische Auszug aus der syrischen Chronik des Barhebraeus. Abschnitt 2, die nachchristliche Zeit, ist in vier Kapitel gegliedert, deren erstes eine christliche Gotteslehre darstellt, das zweite eine Geographie Armeniens, das dritte eine Beschreibung des Frankenlandes (= lateinischen Abendlandes), das vierte eine Papst-Kaiser-Chronik, wie man sie in der westlichen Welt seit Hugo von St. Viktor kannte. Das kilikische Kleinarmenien als Treffpunkt zwischen dem Westen und den Mongolen mag man schon als dem ganzen Abendland, nicht nur als Zypern vorgelagert betrachten (S. 44). Karl Jahn, der schon 1951 als Vorlage der persischen Papst-Kaiser-Chronik Martin von Troppau in Anspruch genommen hatte, modifiziert diesen Vorschlag jetzt vorsichtig zu einer Arbeitshypothese (S. 15). Man wird ruhig an der alten Deutung festhalten dürfen, sie aber dahin einschränken, daß die Vorlage eine überarbeitete Fortsetzung von Martins Werk war. Alle älteren Papst-Kaiser-Chroniken scheiden nämlich beim Vergleich als Vorlage aus, Martins Aussagen sind hingegen laufend nachzuweisen. Überrascht war die Rezensentin von der Tatsache, daß Rašids Werk illuminiert ist und z. B. das Manuskript von 1317 stereotype Papst- und Kaiserköpfe aufweist: diese Zeichnungen haben eindeutig westliches Vorbild gehabt, doch läßt sich die Vorlage aufgrund des derzeitigen Forschungsstandes nicht ausmachen. Das aus Martin übernommene Material beschränkt sich weitgehend auf Regierungsdaten, Angabe der Herkunft und dürftige Faktauszüge. Das läßt eigentlich nicht darauf schließen, daß Rašid diese Stoffauswahl getroffen hat, da er damit wenig anfangen konnte. Vielmehr möchte die Rezensentin vermuten, daß sie bereits auf das Konto des lateinischen Martin-Bearbeiters geht, der damit vielleicht einer ausdrücklichen Bitte des Mongolenhofes entsprach: möglicherweise ist der Auszug in der Umgebung Benedikts XI. angefertigt und nach Osten